

Der Dichter des Komplizierten

Zu André Gides 60. Geburtstag

225

In seinem Roman „Die Falschmünzer“ läßt André Gide des Raisonneur des Buchs den Schriftsteller Édouard, zum Fälscherhalter greifen und schreiben: ... Wie vereint die Photographie den Malern die Sorge um gewisse Details abgenommen hat, so wird seitdem der Chronograph den Roman von jenen Dingen entlassen, die Stenogrammen gleichen, und auf die der Naturalismus so stolz war. Die äußeren Ereignisse, die physischen Gefahren und Katastrophen gehören zum Bereich der Kinematographen, und es zielt sich, daß der Roman sie ihm überlasse. Selbst zur Beschreibung von Personen scheint mit der Roman keineswegs verpflichtet zu sein. Wirklich, ich glaube nicht, daß der integrale Roman (und in der Kunst wie überall hat nur die Integrität Reiz für mich) sich damit zu befassen habe ... Der Romanschriftsteller sollte sich in viel höherem Grade, als es meistens geschieht, auf die Phantasie seiner Leser verlassen.“

Und was hier die Romanistik notiert, hat ihr Gestalter, André Gide, selber, wenn auch nicht auf theoretisch unbuldsame und hundertprozentige Art, in den meisten seiner Bücher versucht. Er verließ sich auf die Phantasie seiner Leser; und es war zuzeiten sein Ehrgeiz, möglichst niedrige Auflagen seiner Bücher edieren zu lassen. Er wollte nicht von allen flüchtig gelesen, er will nach wie vor von wenigen gründlich verstanden werden. Er ist ein anspruchsvoller Romancier: Er beschränkt, er stellt aber auch hohe Ansprüche!

Als junger Autor gehörte er dem von Mallarmé und Ragnier geführten Kreis der Symbolisten an; und in seinen negativen Forderungen ist er bis heute ein Vertreter dieser Richtung geblieben. Er verachtet den Naturalismus; er befiehlt die Beschreibung; er hält sich bei der äußeren Wirklichkeit nur kurz und ungerne auf. Er litt, wie er in seinem Memoirenbuch „Stich und Verde“ bekennt, schon als Jüngling an „monomanischer Introspektion“. Er blickte in sich hinein; er beobachtete sein Seelenleben wie ein fanatischer Forscher. Die Realität interessierte ihn nicht. „Ich gleiche einem Prometheus, dem ein Dasein ohne Geier und ohne inneres Zerhacktwerden bedenklich vorkäme.“ Zu dieser hemmungslosen Selbstergründung tritt „die merkwürdige Fähigkeit zum Verlassen meines Wesens, mittels welcher ich die Regungen eines andern wie meine eigenen empfinden kann.“ „Mein Geist hat von jeher allem Einfachen Widerstrebt; er zieht unwillig einen Umweg vor“, sagt Gides Vertrauensmann Édouard in den „Falschmünzern“, und er selber in den Erinnerungen: „Die Kompliziertheit, ich suche sie nicht; sie ist in mir.“

Man darf diese Feststellungen nicht mit Arroganz verwechseln. Gide kennt sich eben nur genau und gibt davon Kenntnis. Er hält seine geistige Kompliziertheit nicht ohne weiteres für einen Vorzug. Gelegentlich kritisiert er seine „natib-aprioristische Abkehr von der Erscheinungswelt“ und ein andermal seine „fundamentale Unfähigkeit, Geist und Sinne zu vermengen“. Und er hält diese seine Kompliziertheit, die er auch seinen Romanfiguren mitteilt, nicht etwa für eine Auszeichnung oberer Rassen. „Niemals habe ich Gefallen daran gehabt, die Großen und Ruhmreichen der Erde zu schildern.“ Er weiß, daß diese Kompliziertheitsbegabung überall austauschen kann. In der „Schule der Frauen“ schildert er einen kleinen unsympathischen Geist: einen Mann, der sich einmal, als er krank ist, dem ist, einfach zu sein, was für ihn das denkbar unnatürlichste war.“ Er weiß auch, daß diese Veranlagung nichts mit einem besonders hohen Geistesniveau zu tun zu haben braucht, wenn auch freilich die Darstellung solcher Veranlagung. Er verachtet die wahrhaftige Kompliziertheit und verachtet das, was andere oberflächliche Autoren darunter verstehen. „Da ihre Unterhaltung auch weiterhin

sehr geistreich verließ, brauche ich hier nichts darüber zu berichten.“

André Gide hat einen ungewöhnlich scharfen Blick, mit dem er eigene und fremde seelische Bezirke durchsucht. So sieht er schon da, wo andere Einfachheit taxieren, schwer darstellbare Verflochtenheit. Und so genügt ihm die echte, natürliche Kompliziertheit. Er ist einer der ehrlichsten und unbeeindrucktesten Kenner und Darsteller der zeitgenössischen Seele. Er erzählt nicht nur, was seine Figuren sagen; er erzählt nicht nur, was sie, oft im Gegensatz dazu, denken; er erzählt auch, was währenddem in ihrem Halb- oder nicht bewußten Innenleben vorzieht. Er schaut durch drei, vier Wände, wo andere nur die Fassaden sehen. Das macht seine Bücher so außergewöhnlich. Das macht sie so wertvoll und insgeheim nützlich. „Es gibt eine Wirklichkeit, und es gibt Träume; und außerdem gibt es eine zweite Wirklichkeit.“ So unterscheidet er. „Auf dem Gebiete der Entdeckungen unterscheidet sich das Wirkliche nicht vom Eingebildeten.“ so vereint er.

„Nun sollte man denken; diese originelle, dem üblichen seelischen Schablonenbetrieb feindliche Erlebnis- und Schreibart hätte Ummächtigungen in anderer Richtung nach sich ziehen müssen. Aber André Gide ist Franzose. Er wuchs, puritanisch erzogen, mit der Bibel und den Klassikern heran. Er hat tiefes Empfinden für Tradition, trotz innerer Revolten. Er hat Respekt vor jeder Form. „Ich bin keine jener Naturen, die auf Interdikte mit Aufruhr antworten; im Gegenteil, ich habe stets gern Gehoriam geliebt und mich in die vorgeschriebenen Normen gesiegt.“ Als letzte künstlerische Weisheit weiß er, trotz seiner Intelligenz und Fortgeschrittenheit, nur zu formulieren, was die Klassiker der Antike, und die des alten Frankreich schon genau so formulierten: „Das ganze Problem besteht darin, das Allgemeine durch das Besondere auszudrücken.“ André Gide stellt, auf höchster Ebene, eine ungewöhnliche, fast einmalige Mischung dar von formaler, traditionsliebender, Zucht und inhaltlicher Neuartigkeit. Seine stilistische Bemühung um einfaches Ausdrücken und um die größtmögliche Verdeutlichung des seelisch kaum Entwirrbaren ist unabsehbar und bleibt unvergessen. Hinter Gides klassischem Stil verbirgen sich mühselige Kämpfe. Und so vollendet jener Stil ist, inhaltlich dringen überall Meldungen von diesen Kämpfen in seine Romane. Derart, daß äußerliche Erweiterungen neben den psychologischen Gides Bücher, in jedem Kapitel fast, durchgängig beleben. Sein großes Können und seine Wahrhaftigkeit rechtfertigen solche Unterbrechungen immer und erhöhen den Gewinn und den Genuß der Lektüre. „Das Mühseligste ist, Zustände verworrenen Gleichzeitigkeit als aufeinander folgend darstellen zu müssen ... Alles ist viel komplizierter, als es sich ausdrücken läßt. Wäre es denkbar, daß man im Roman der Wahrheit näherkommen vermöchte als in der Autobiographie?“

Wieder sehen wir, wie sich Gide von den „letzten Dingen“ der Kunst bewegen läßt. Er ist, trotz seiner artistischen Genialität, kein Artist. Ästhetik und Ethik hängen für ihn aufs innigste zusammen, und die Schönheit ist nur das Mittel zum Zweck, der Wahrheit. Schon dieses ethische Verantwortungsbewußtsein ist heute selten; noch seltener wurde das künstlerische Verlangen, das sich in solcher respektablen und sinnvollen Richtung erfolgreich bewegt.

Die Deutsche Verlags-Anstalt (Stuttgart-Berlin-Weimar) hat André Gides Werke erworben, bringt sie, einwandfrei ausgestaltet und gut übertragen, heraus und verdient für diese Leistung volle Anerkennung. Noch ist André Gide ein Name; nie wird er ein populärer Autor werden; aber jeder ist herzlich interessiert an diesen modernen Klassikern. Die Hochachtung und die Liebe werden sich dann automatisch einstellen. Erich Kästner.

Neue Leipziger Zeitung, Leipzig
Ausgabe aus der Nummer vom 20. NOV. 1924

Reproduit
d'après
Général
Anzeiger
22 Nov 24